

Deutsche Notgeldscheine

1914 bis 1924 Teil 3

6. Serienscheine 1921/22

6.1. Städtische Ausgabe

Die 1914 begonnene und danach bei nur kurzzeitigen Unterbrechungen im Prinzip anhaltende Ausgabe von Notgeld hatte sehr schnell auch Sammlerleidenschaften geweckt. Nach Ende des Krieges wurde das Notgeldsammeln sogar auf großer Breite recht populär. Spätestens Ende 1920 bzw. Anfang 1921 erkannten Städte und Gemeinden, dass aus den ständig wachsenden Anfragen und Bestellungen durch Sammler und Händler ein gutes Geschäft zu machen war. Überall produzierte man massenweise Scheine in umfangreichen Serien von bis zu 150 Scheinen. Dieses so genannte Seriennotgeld weist also im Rahmen der finanzpolitischen und geldwirtschaftlichen Gesamtsituation eine Besonderheit auf: Durch ansprechende Gestaltung, oft reißerische Aussagen und interessante Motive sollte vor allem erreicht werden, dass dieses „Geld“ in möglichst großem Umfang „gekauft“ und gesammelt wurde. Die weit überwiegende Mehrheit der Serienscheine war von vornherein nicht für den Zahlungsverkehr gedacht. Das wird unter anderem auch dadurch deutlich, dass zahlreiche Serien in besonders gestalteten Verpackungen (Faltumschläge, Heftchen, Kuverts, Mappen, Streifbänder, Tüten) und/oder gemeinsam mit Werbeblättern angeboten wurden. Diese seinerzeit von den ernsthaften Notgeldsammlern geschmähten „Nepp- und Schwindel-Scheine“, die wie es Arnold Keller formulierte, nur „aus übler Spekulation“ entstanden, haben aber wohl am stärksten dazu beigetragen, das Notgeldsammeln populär zu machen.

Die weitere Ausgabe allen Notgeldes und im Besonderen der Serienscheine wurde durch das Reichsgesetz vom 17. Juli 1922 verboten.

Die Scheine der etwa 1.500 Ausgabestellen sind mit allen bisher bekannten Mustern und Varianten im Katalog von Kai Lindman aus dem Jahr 2000 beschrieben. Für die Verpackungen und Werbemittel gibt es den Katalog von Hermann Krause, Kurt Biging und Kai Lindman aus dem Jahr 1995.

Im Vergleich zu zahlreichen anderen Orten hielt sich Halle bei der Ausgabe von Serienscheinen deutlich zurück. Öffentlich ins Gespräch gebracht wurden derartiger Scheine in der Sitzung des städtischen Haushaltsausschusses am 3. Februar 1921. Ausgangspunkt war eine allgemeine Klage über den häufig sehr schlechten Zustand der umlaufenden Darlehnskassenscheine kleiner Nominale, die in zerschlissener oder geflickter Form häufig nicht angenommen wurden, speziell in der Straßenbahn oder auch bei der Post. In der Diskussion, über die die Saale-Zeitung ausführlich berichtete,

... wurde auch darauf hingewiesen, daß manche Städte mit dem originellen Stadtgeld, das sie herausbrachten, ein brillantes Geschäft gemacht haben. Sammler haben die Scheine zu Tausenden angekauft, so z.B. das Hussitengeld von Naumburg und das Wittenberger Luthergeld. Vom Finanzdezernenten wurde dazu bemerkt, daß die Stadt Halle, wenn sie in nächster Zeit wieder neues Notgeld herstellen läßt, vielleicht auch diesen Scheinen eine besonders originelle spezifische Hallesche Note geben werde. Nur wisse man noch nicht recht, was man wählen könne. Der Vorschlag, Szenen aus Kommunistenputschen zu wählen, mit denen ja Halle leider wiederholt ausgezeichnet worden ist, hatte natürlich nur einen scherzhaften Charakter. Ernster läßt sich

schon der Vorschlag erwägen, die drei Halleschen Typen, Hallenser, Hallore, Halunke, wie es der Erfinder der Hallorentropfen so wirksam getan hat, zum künstlerischen Vorwurf zu nehmen.

Wir zweifeln gar nicht, daß sich etwas Packendes, die Sammler Anziehendes wird finden lassen. Vielleicht können unsere Leser da mit geeigneten Vorschlägen helfen.

Dieser Aufruf blieb nicht ungehört. Schon am 9. Februar 1921 erschien der folgende anonym nur mit „-s.“ gekennzeichnete Artikel in der Saale-Zeitung:

Großer Mangel an Kleingeld ist ohne Zweifel vorhanden. Man sieht es täglich auf der Straßenbahn, in Bäckerläden, Zigarrenläden usw. Die schmutzigen und zerrissenen Scheine sind äußerst unappetitlich. Die Stadt Halle kann mit geschmackvollen und charakteristischen Notgeldscheinen abgesehen von dem Gesichtspunkt der dringenden Notwendigkeit, ein gutes Geschäft machen. In einem kleinen nordschleswigschen Seebadeflecken von ca. 2.000 Einwohner – verdiente z.B. die Stadtkasse an nicht zur Einlösung vorgelegten Notscheinen zu 1 Mk. – 20.000 Mk.

Ich möchte als Besitzer einer großen Notgeldsammlung vorschlagen, zu einem Wettbewerb in künstlerischen, für die Saalestadt bezeichnenden Notgeldscheinen aufzufordern, wie es manche Städte mit vortrefflichem Erfolge bereits unternommen haben.

Nötig sind vier Sorten Geldscheine, zu 10, 20, 25 und 50 Pfg. (z.B. für Straßenbahnfahrten zu 60 und 70 Pfg. herausgeben!). Als Motive schlage ich vor – jeder Schein in anderer Größe und Farbe. Vorderseite: z.B. 10-Pfg.-Schein Ansicht der Moritzburg, 20-Pfg.-Schein Ansicht Ruine Giebichenstein mit Saaleetal, 25 Pfg.-Schein Ansicht des Marktplatzes mit rotem Turm und der wunderhübschen Marktkirche, 50-Pfg.-Schein – humoristisch! – Hallenser, Halloren, Hallunken!, dieser Schein etwas größer als der letzte 50 Pfg.-Schein oder eine Kombination aus 1 bis 4, dazu ein hübscher Spruch (Heidespruch). Rückseite: vielleicht das Wappen von Halle, Ansicht der Franckeschen Stiftungen, Halloren in Festtracht nebst geschichtlichen kurzen Erläuterungen usw.

Eile tut Not, die Scheine in Halle werden täglich scheußlicher. Natürlich müßte die Neuausgabe umfangreich sein und von Zeit zu Zeit erneuert werden. Wunderhübsch und sehr begehrt sind z.B. die nordschleswigschen und ostpreußischen Abstimmungsscheine. Eine Glogauer Firma (Wiskott) hat schon für über 100 Städte hübsche Scheine angefertigt.

Dieser Artikel wurde auch deshalb so vollständig wiedergegeben, weil wesentliche Teile der Vorschläge auf den Scheinen zu finden sind, die von privater Seite anlässlich der Notgeldausstellung im November 1921 herausgegeben wurden. Offensichtlich waren besonders die auch in Halle wohl recht zahlreichen Notgeldsammler stark an einer Fertigung städtischer Serienscheine interessiert, wie ein ausführlicher Bericht in der Saale-Zeitung vom 10. Februar 1921 zeigte:

Vorschläge für neues hallisches Notgeld

sind uns in den letzten Tagen im Anschluß an den neulichen Artikel, den wir auf Grund der Besprechung im Haushaltsausschuß veröffentlicht haben, in größerer Zahl zugegangen. ... Fast alle wünschen daß Halle Serien herstellen möchte. ... Heute geht uns noch eine Zuschrift vom ‚Ersten hallischen Notgeldsammlerverein‘, Ortsgruppe des deutschen Notgeldsammlerbundes zu. Viele Leser – uns ging es auch so – wußten sicher bisher von

einem solchen Verein hier nichts, geschweige denn von einem sich über ganz Deutschland erstreckenden Bund der Sammler. Man sieht aber daraus, welche Bedeutung die Sache für beträchtliche Teile unserer Bürgerschaft hat, denn wenn hier ein Erster hallischer Notgeldsammlerverein besteht, wird wohl auch noch ein zweiter vorhanden sein.

Der Text letztgenannter Zuschrift wurde in vollem Wortlaut abgedruckt. Darin bezog man sich auf die oben zitierte Zuschrift vom Vortag und baute die dort gemachten Vorschläge in einigen Punkten aus. Am Ende hieß es:

Der ‚Hallesche Notgeld-Sammlerverein‘ würde es sehr begrüßen, wenn vor der Herausgabe neuer Hallescher Scheine auch ihm an zuständiger Stelle Gelegenheit gegeben würde, seine Ansichten darzutun. Er ist auch gern bereit, sowohl hinsichtlich der Farbenzusammenstellung als auch hinsichtlich der Verwendung von Motiven mit mustergültigen Notgeldscheinen anderer Städte zu dienen.

Jedenfalls hegen wir aber den Wunsch, daß das neue Hallesche Notgeld alle Beteiligten (Stadtverwaltung, Publikum und Sammler) in vollstem Maße befriedigen möge.

Der Zeitungsausschnitt vom 9. Februar wurde immerhin auch Oberbürgermeister Dr. Richard Rive vorgelegt und führte zu einem Schreiben des Magistrats vom 21. Februar 1921 an den Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Paul Thiersch:

Die in Aussicht genommene Änderung des Straßenbahnpreises würde bei ihrer Einführung den an sich schon bestehenden Mangel an kleinen Zahlungsmitteln plötzlich und ersichtlich vermehren.

Um dem drohenden Übelstand zu begegnen beabsichtigen wir, Notgeldscheine zu 10 und 20 Pfg. herauszugeben und zwar so bald als möglich. Wir ersuchen Sie ergebenst, uns zu entsprechenden Entwürfen zu verhelfen.

Eine Sammlung von Vorbildern aus anderen Städten würden wir Ihnen zur Ansicht vorlegen können.

Das hier angesprochene Problem des Kleingeldmangels bei Erhöhung der Straßenbahnpreise wurde dann doch anders gelöst und deshalb trat dieses Projekt wieder etwas in den Hintergrund.

Allerdings wurde der Hallesche Magistrat weiterhin von mehreren Seiten gedrängt, Serienscheine fertigen zu lassen. Ein besonders reißerisches Angebot gab es von der Ratsdruckerei R. Dulce Glauchau. Sie berief sich darauf, die Stadt Naumburg habe durch die von ihr gedruckten Scheine der Hussiten-Serie nach Abzug der Unkosten eine Million Mark verdient und bot das Thema „An der Saale hellem Strande...“ für eine gleichermaßen erfolgreiche Vermarktung an.

Einen ganz ausführlichen Vorschlag unterbreitete ein Paul Rosch aus Halle, der Inhaber einer Buch-, Papier-, Galanterie- und Schreibwarenhandlung in der Großen Steinstraße 38, der auch unter „Notgeld-Vertrieb“ firmierte. Sein Konzept sah vor, dass die Stadt lediglich offiziell als Herausgeber zeichnete und er gegen einen relativ bescheidenen Anteil am Gewinn bei vollem eigenen finanziellen Risiko von den Gestaltungsentwürfen über die Fertigungsorganisation bis hin zur Vermarktung alle weiteren Aufgaben übernehmen wollte.

Ein Dr. Steger aus Berlin versprach am 19. August 1921 die Bereitstellung von „7 herrlichen kleinen Kupferstichen von Coltius (16. Jahrhundert), die sich ausgezeichnet zur Darstellung von Notgeld eignen würden“ gegen ein kleines Entgelt in Form hergestellter Serien.

Als Spezialisten für die Fertigung „künstlerischen Notgeldes“ priesen sich Meissner & Buch Leipzig, Graphische Werke für künstlerischen Farbendruck, und C. Schröter, Buchdruckerei Leipzig, Abteilung: Notgeldherstellung, an.

Allen bisher genannten Angeboten wurden Absagen erteilt.

Inzwischen hatte man an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule unter Verantwortung von Paul Thiersch und Kla-

ra Maria Kuthe an den bestellten Entwürfen gearbeitet und konnte am 11. Juli 1921 berichten, dass sie fertiggestellt worden seien und in den nächsten Tagen übergeben würden. Offensichtlich ging es dann doch nicht so schnell, denn erst am 15. August 1921 bedankte sich die Druckerei Carl Warnecke beim Magistrat für den „durch Herrn Prof. Thiersch freundlichst erteilten Auftrag“. Drei Tage später ergänzte er, dass zum Druck ein Papierformat 50 x 70 cm erforderlich sei und er ein Muster bezüglich einer geeigneten Papierqualität vorlegen werde. Die noch ausstehenden Zeichnungen „Waisenhaus“ und „Alte Universität“ seien ihm von Prof. Thiersch bis Ende des Monats zugesagt. Für die 20-Pfennig-Scheine habe er drei Zeichnungen in Stahlstich und zwei in Kupfer-Schabe-Zeichnung erhalten, so dass noch Versuche nötig seien, um eine einheitliche und wirksame Druckqualität sichern zu können. Am 9. September 1921 setzte Carl Warnecke den Magistrat über weitere Einzelheiten bei der Ausführung des Auftrages in Kenntnis und unterbreitete sein finanzielles Angebot:

Durch meinen Herrn E. Krebs wurden Ihnen gestern die Probedrucke und zwar Schwarzabzüge der mir freundlichst in Auftrag gegebenen Notgeldscheine überreicht. ...

Ich habe die Absicht, den Druck dieser Portraits in Gummi-Druck herzustellen. In diesem Falle würden jedoch die Bilder entgegengestellt in Erscheinung treten. Der Druck würde als Spiegelbild erscheinen. Um noch eine bessere Wirkung in den Druck zu bekommen, habe ich die Absicht, noch eine zweite Farbe in die Portraits hineinzulegen. Hierdurch würde der Druck geschlossener, aus technischen Gründen sich auch besser ermöglichen lassen.

Gleichzeitig nenne ich Ihnen die Preise für die Scheine und zwar bei Aufgabe von 250.000 Stück 20-Pfg.-Scheine ...

*Vorderseite in 3-farbiger Ausführung, Rückseite in 2-farbiger Offsetdruck.....Mk. 49,50 / 0/00 Stück
Ferner 250.000 Stück 10-Pfg.-Scheine ...
.....Mk. 39,00 / 0/00 Stück.*

Die Größe der 20-Pfg.-Scheine würde nach meinen Abzügen 58 x 67 mm betragen, die Größe der 10-Pfg.-Scheine 59 x 59 mm.

Für den Druck habe ich das beifolgende Papier W 16/43 zu Grunde gelegt. Dieses Papier ist ausserordentlich fest und mit Wasserzeichen versehen.

Die vorliegenden Entwürfe, die gemäß dem zitierten Schreiben übergebenen Schwarzabzüge der Firma Warnecke und die dann letztendlich gefertigten Scheine belegen, dass in dieser Phase von allen Beteiligten einschließlich des Auftraggebers noch sehr intensiv an der gestalterischen Lösung gearbeitet wurde. Die folgenden Beispiele zeigen die von der Druckerei vorgenommene Veränderung der Blickrichtung beim Porträt von Kardinal Albrecht, Veränderungen von Text und Form der Bildunterschriften sowie zahlreiche Detailkorrekturen.



Entwurf



Endgültige Ausführung



Entwurf



Schwarzabzug der Druckerei

Auf der Grundlage des Angebotes vom 9. September erfolgte am 21. September 1921 die offizielle Bestellung:

Unter Rückgabe der uns übersandten Abzüge übertragen wir Ihnen hiermit endgültig die Herstellung von 250.000 Stück 20-Pfennig-Scheinen, davon:

- 55.000 Stück mit dem Bild von Händel
- 55.000 Stück mit dem Bild von Albrecht
- 55.000 Stück mit dem Bild von Wolff
- 55.000 Stück mit dem Bild von Francke
- 30.000 Stück mit dem Bild von Thomasius
- und 250.000 Stück 10-Pfennig-Scheine, davon
- 55.000 Stück mit Händel-Haus
- 55.000 Stück mit Dom
- 55.000 Stück mit Schweschehaus
- 55.000 Stück mit Waisenhaus
- 30.000 Stück mit Universität

Wir ersuchen ergebenst, die Fertigstellung der Scheine nach Möglichkeit zu beschleunigen und sich einrichten zu wollen, daß die Lieferung einer weiteren Auflage auf Bestellung schnellstens erfolgen kann.

Die Rückseite des Manuskripts für dieses Schreiben enthält die folgende aufschlussreiche und interessante Notiz mit den Unterschriften von Oberbürgermeister Dr. Richard Rive und Bürgermeister Hans Seydel:

Die auf früheren Beschluß zur Behebung des Kleingeldmangels gedruckten Notgeldscheine im Werte von 10 und 20 Pfennigen sind nach den vorliegenden Entwürfen zunächst in einer Auflage von je 250.000 Stück herauszugeben. Zur Deckung der Druck-, Verwaltungs- und sonstigen Kosten sollen die an die Sammler abzugebenden vollen Serien, deren Nennwert ja 1,50 M beträgt, mit einem Aufschlag von 1,50 M verkauft werden. Als Entschädigung für den kommissionsweisen Verkauf durch die hiesigen Bankhäuser soll diesen eine Vergütung von 20 % des Aufschlages mit 0,30 M für jede Serie gezahlt werden. Die Stadt behält sich den Verkauf ihrerseits vor. Etwa erzielte Überschüsse aus dem Notgeldvertrieb sollen der Kunstgewerbeschule, vornehmlich zur Anschaffung von Lehrmitteln und von Arbeitsmaterial, zufließen, zunächst bis zur Höhe von 50.000 M.

Nach der erfolgten Auftragserteilung meldete sich Carl Warnecke am 23. September 1921 nochmals mit einem Nachtrag:

Mit Ihrem Schreiben vom 21. ds. erhielt ich die Ihnen zugesandten Abzüge des Notgeldes als in Ordnung gehend zurück und nehme nunmehr die endgültige Herausarbeitung in die Hand. Das erforderliche Papier rollt bereits seit Mitte dieser Woche und wird in diesen Tagen in meinen Besitz kommen. Auf Grund der Rücksprache mit Herrn Prof. Thiersch werde ich über die 20-Pfg.-Scheine noch einen leichten grauen Ton legen, wodurch sich der Preis dieser Scheine um Mk. 3,50 0/00 Stück erhöht. ...

Das „anrollende“ Papier war entgegen der früheren Ankündigung ohne Wasserzeichen, dafür aber kartonartig und besonders fest, da ja, wie man noch sehen wird, ein großer Teil

der Scheine für den Umlauf vorgesehen war. Bereits am 27. September 1921 verpflichtete sich die Firma Warnecke, ca. ein Drittel der Auflage bis zum 30. September 1921 zu liefern. Daraufhin ordnete Bürgermeister Hans Seydel umgehend an, dass und wie diese Scheine schnellstmöglich in den Verkehr kommen sollten.

Am 29. September 1921 wurde durch den Magistrat der folgende Aufsatz zwecks Veröffentlichung an die hiesigen Zeitungen übergeben und dort am folgenden Tag auch wortgetreu wiedergegeben:

Das neue Notgeld der Stadt Halle

Trotz der immer wiederkehrenden Versicherung, daß die Ausprägung von Metallgeld mit allen er denkbaren Mitteln gefördert werde, macht sich der Kleingeldmangel in Halle nach wie vor in der unangenehmsten Weise fühlbar. Ist doch die Straßbahn in Ermangelung von Metallgeld immer noch genötigt, wohl oder übel die wenig ansprechenden Wertmarken aus Pappe in Zahlung zu geben. Die Stadtverwaltung hat sich deshalb genötigt gesehen, neue Notgeldscheine im Werte von 10 und 20 Pfennigen in Verkehr zu geben. Die geschmackvollen Scheine sind nach den Entwürfen des Direktors unserer Kunstgewerbeschule, Professor Thiersch, von der hiesigen Firma Carl Warnecke hergestellt und werden sicher in der Bürgerschaft allgemein Anklang finden.

Von jeder Wertgattung sind 5 verschiedene Scheine hergestellt, die auf ihrer Rückseite in reizvollen Bildchen einen Ausschnitt aus der Kultur- und Geistesgeschichte Halles geben. Während die 20-Pfennig-Scheine die Bilder von fünf bedeutenden Männern aus Halles Vergangenheit zeigen, stellen die Abbildungen auf den 10-Pfennig-Scheinen fünf denkwürdige Baulichkeiten dar, die zu jenen Männern in enger Beziehung stehen.

Als ersten sehen wir den Kardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg und Mainz, der von 1513 bis 1541 in Halle residierte und sich durch seine Bauten ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat; dann den im Jahre 1685 in Halle geborenen großen Tonkünstler Georg Friedrich Händel, dessen Denkmal unseren Marktplatz ziert und dessen gewaltige Tonschöpfungen uns noch heute begeistern. Es folgen die Bilder des durch die Bekämpfung der Hexenprozesse berühmt gewordenen Rechtsgelehrten Christian Thomasius, des Begründers der naturrechtlichen Schule, der von 1690-1728 an unserer Universität wirkte und hier als erster Universitätsprofessor seine Vorlesungen in deutscher Sprache hielt, und des Philosophen und Universitätslehrers Christian Wolff, der ebenfalls in Halle lehrte und hier im Jahre 1754 starb. Den fünften Schein ziert das Bild August Hermann Franckes, jedem Hallenser bekannt durch die weltberühmten Francke'schen Stiftungen.



Die 10-Pfennig-Scheine zeigen den von Kardinal Albrecht in den Jahren 1520-1523 erbauten Dom, ferner das Geburtshaus Händels, Nikolaistraße 6, dann die alte Universität zur Zeit des Gelehrten Thomasius, das jetzige Wogegebäude, weiter das Wohnhaus des Philosophen Wolff, Große Märkerstraße 10, jetzt Schwetschkes Haus, und endlich das im Jahr 1698 erbaute Waisenhaus der Francke'schen Stiftungen.

Um zu erreichen, daß die in Verkehr gegebenen Scheine auch darin verbleiben und nicht alsbald in den Sammlungen verschwinden, werden nur je vier Stücke der beiden Serien für den Zahlungsverkehr in Umlauf gesetzt; die vollen Serien zu je 5 Stück werden nur im Ganzen zu Sammelzwecken abgegeben, und zwar mit einem die Herstellungs- und V erwaltungskosten deckenden Aufschlag.

Über den Vertrieb dieser vollen Serien wird demnächst weiteres mitgeteilt werden.



Und das erfolgte bereits zwei Tage später:

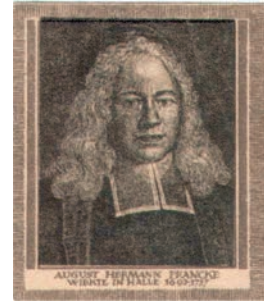
Die neuen Notgeldscheine

sind leider zum großen Teil alsbald wieder aus dem Verkehr verschwunden und damit ihrer Bestimmung entzogen. Sammler die sich dergestalt auf die von der Stadt in Umlauf gesetzten Scheine stürzen, werden ihren Zweck nicht erreichen: sie werden nämlich auf diese Weise nur unvollständige Serien erlangen, da, wie schon in der Notiz vom 30. September bemerkt wurde, von den je fünf Stücken der 10- und 20-Pfennig-Serie nur je vier Stücke für den Verkehr in Umlauf gesetzt wurden. Die beiden fünften Scheine (mit dem Kopf von Chr. Thomasius und dem sehr reizvollen Bildchen der alten Universität, dem jetzigen Wogegebäude) kommen nicht in den V erkehr und werden nur für Sammelzwecke, und zwar in Verbindung mit den übrigen Scheinen als Vollserien abgegeben. Die Sammelserien können bei den Bankhäusern Reinhold Steckner, H. F. Lehmann, dem Halle'schen Bankverein und der Commerz- und Privatbank, daneben auch bei der Stadthauptkasse und der Sparkasse zum Preise von 3 Mark, der auch die Herstellungs- und V erwaltungskosten decken soll, bezogen werden. Von Dienstag, den 3. ds. Mts., ab werden sie dort auch in größeren Posten vorhanden sein.

Wer also Wert auf Vollständigkeit legt – und welcher richtige Sammler täte das nicht? – der kaufe sich ganze Serien, und lasse die umlaufenden Scheine da, wo sie sind und wo sie nötig gebraucht werden!

Bei den 20-Pfennig-Scheinen kommen drei Varianten vor: eine mit durchweg weißem Untergrund, die nächste mit gelbbraunem Unterdruck nur auf der Vorderseite und die dritte schließlich mit gelbbraunem Unterdruck nur auf der Rückseite (Abb. r. o.).

Bei den Scheinen zu 10 Pfennig unterscheidet man vier Varianten. Zwei Serien haben beidseitig einen weißen Untergrund, aber einmal ist der Kreis um die Wertzahl leer, zum an-



deren etwa hälftig blau punktiert, die beiden anderen sind mit einem gelbbraunen Unterdruck versehen, einmal beidseitig und zum anderen nur auf der Rückseite.



Der unterschiedliche Unterdruck war wohl das Resultat der Absprache zwischen der Druckerei Carl Warnecke und Direktor Paul Thiersch. Warum man sich nicht für eine Variante entschied sondern Scheine aller diese Varianten gefertigt wurden, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Und in welcher Anzahl Scheine der jeweiligen V arianten existieren, ist auch niemals erfasst worden. Die Angabe in einschlägigen Katalogen (z.B. bei Kai Lindman), dass ein Teil der Scheine auf weißem, ein anderer auf sämlichem Papier gedruckt sei, ist nach Aktenlage nicht zutreffend: Es wurde für alle Scheine nur eine Papiersorte verwendet. Dass jedoch Qualitätsschwankungen auftraten, die zu der Annahme zweier Papiersorten führten, kann natürlich nicht ausgeschlossen werden.

Die Abrechnung der Firma C. Warnecke vom 4. November 1921 zeigt, dass die tatsächlich hergestellten Mengen noch etwas über den bestellten gelegen hatten:

20 Pfennig 3.553 Bogen á 80 Stück = 284.240 Stück
 10 Pfennig 2.999 Bogen á 88 Stück = 263.912 Stück

Da acht der zehn Motive als Kleingeldersatz in den Verkehr gingen, hat die Ermittlung genauer Stückzahlen der jeweiligen Bilder damals keine Rolle gespielt.

Bekannt ist, dass 29.514 Serien zu zehn Scheinen zusammengestellt wurden. Das bedeutet, dass jeweils 147.570 Scheine zu 10 Pfennig und 20 Pfennig für Sammler reserviert blieben.

Wie erhofft und erwartet meldeten sich nach dem Bekanntwerden der Scheine sehr schnell auch einige Händler und Sammler. Erwähnenswert ist hier wohl das persönliche Anschreiben des Bürgermeisters von Thale, Schönemark, der als Sammler für besonders zahlreiche Serienscheinausgaben seiner Stadt einschließlich einer Vielzahl gezielt hergestellter Varianten und Fehldrucke sorgte, an seinen Amtskollegen Dr. Richard Rive mit der Bitte um Überlassung von Sammlerexemplaren.

Sicher sehr erfreut war man über eine Anforderung des Reichskunstwartes im Reichsministerium des Inneren:

Kürzlich sah ich das Notgeld der Stadt Halle, das mir in seiner Verwendung historisch bedeutender Persönlichkeiten und hervorragender örtlicher Bauten ebenso wie in seiner künstlerischen Gestaltung in höchstem Maße vorbildlich erschien. Ich bitte, mir die ausgegebenen Serien in zwei Exemplaren für die mit Hinsicht auf die praktische Arbeit des Reiches bei meiner Dienststelle eingerichtete Vorbildersammlung zugehen zu lassen.

Der Magistrat übersandte nicht nur die gewünschten Serien sondern präsentierte stolz auch noch die Kleingeldersatzscheine zu 50 Pfennig von 1917 und 1920.

Trotz dieses großen Lobes meinte man etwas für die Werbung tun zu müssen, was, wie sich später zeigte, auch mehr als notwendig war. Dokumentiert sind die entsprechenden Kontakte zu den Zeitschriften „Notgeld-Börse“ in Jena und „Notgeld-Markt“ in Eisenberg sowie zur Hessischen Verlagsanstalt Cassel.

Da man von Anfang an Bedenken bezüglich der rechtlichen und im Besonderen der steuerlichen Situation hatte, traf man entsprechende Vorsorge, wie die Notiz durch Bürgermeister Hans Seydel vom 8. Oktober 1921 zeigte:

Vom Umsatzsteueramt sind die nachgenannten Bankhäuser zum Vertrieb der städtischen Notgeldserien zugelassen. Die Bescheinigungen sind ausgefertigt für

Bankhaus Lehmann unter Nr. 223 des Verzeichnisses

Hallescher Bankverein unter Nr. 224 des Verzeichnisses

Commerz- und Privatbank unter Nr. 225 des Verzeichnisses

Bankhaus Steckner unter Nr. 226 des Verzeichnisses

Die Stadthauptkasse hat vom 7. Oktober ab die Abgabe von Notgeldserien an Privatpersonen oder andere als die vorgenannten Kassen einzustellen; der Vertrieb darf nur durch diejenigen Stellen erfolgen, denen eine Händlerbescheinigung ausgehändigt ist.

(darunter:)

Der Magistrat Merseburg befindet sich in gleicher Lage u. hat gegen die V. Eranlagung zur verfügten Umsatzsteuer Einspruch eingereicht. Über den Ausgang des Widerspruchs wird Merseburg Mitteilung machen.

Nach dieser Regelung ging man davon aus, nach Recht und Gesetz zu handeln und war auch bereit, anderen Orten mit Ratschlägen und Tipps zu helfen, wie es der Antwortbrief von Bürgermeister Hans Seydel auf eine Anfrage der Stadt Neuhaldensleben vom 25. November 1921 beweist:

Die von der Stadt Halle zuletzt herausgegebenen Notgeldserien enthalten 5 Scheine zu 20 Pfg. und 5 Scheine zu 10 Pfg., ihr Nennwert beträgt somit 1,50 M. Von den Scheinen sind je 4 in den Verkehr gebracht, während die vollständige Serie nur an Händler abgegeben wurde, die von den Umsatzsteuerämtern als solche zugelassen sind. Die Händler zahlen uns 2,70 M für eine Serie. Neben den Händlern haben auch 4 hiesige Bankhäuser den Verkauf des Notgeldes übernommen. Der Vertrieb des Geldes ist durch Reklameanzeigen in Fachzeitungen und hiesigen Lokalblättern gefördert worden.

Für den Verkauf der Serien wurden extra Tüten angefertigt, bei denen der Nennwert von 1,50 Mark und Verwaltungskosten

in gleicher Höhe aufgedruckt wurden. Außerdem ist eine Zeile für die Höhe des Portos und eine für die resultierende Summe vorbereitet. Teilweise sind diese beiden Zeilen handschriftlich ausgefüllt.



Eines der vier Bankhäuser, die sich am Vertrieb beteiligten, stempelte die von ihm verkauften Tüten mit einem Ovalstempel „H. F. Lehmann Bank- u. Wechsel-Geschäft“.



Zunächst lief der Absatz der Scheine durchaus Erfolg versprechend an. Nach etwas mehr als einem Monat, am 9. November 1921, hatte man 10.050 Serien an die vier Bankhäuser, an Händler und einzelne Sammler abgegeben und 106.000 Scheine zu 20 Pfennig sowie 102.000 Scheine zu 10 Pfennig im Stadtgebiet in Umlauf gesetzt.

Der weitere Verkauf gestaltete sich dann allerdings ziemlich zögerlich. Bis zum 15. Dezember wurde man weitere 2.100 Serien los, bis zum 2. Februar 1922 nochmals nur 2.865. Hinzu kam, dass es mit einigen Händlern und Sammlern einen zum Teil aufwendigen Streit über die Höhe des Preises gab. Erfreulich aus der Sicht des Magistrats war nur, dass sich gemäß einer Notiz von Anfang März 1922 die in den Umlauf gegebenen Scheine „noch sämtlich unterwegs“ befanden, obwohl sie, wie an anderer Stelle festgestellt wurde, im Zahlungsverkehr der städtischen Kassenstellen nur wenig anzutreffen waren.

Insgesamt hatte der bisherige Verkauf der Serien mit Sicherheit nicht die Erwartungen des Magistrats erfüllt. Niemand dachte jetzt noch an die bei der Auftragserteilung in Aussicht gestellte „weitere Auflage“. Vielmehr wurde beschlossen, sich bezüglich der Vermarktung des verbliebenen Bestandes um eine renommierte Notgeldhandlung zu bemühen. Am 25. März 1922 wurde der Firma Robert Ball Nachf., Berlin W 66, sowie dem Händler Henry Seligmann, Hannover, ein Restbestand von 14.000 Serien angeboten. Beide haben wohl nicht einmal reagiert. Außerdem verhandelte man auch über eine Teilnahme an der II. Internationalen Notgeld-Messe vom 27. bis 30. Mai 1922 in der Stadthalle Hannover, die dann allerdings doch nicht erfolgte. Da das alles zu keinerlei zählbaren Erfolgen führte, entschloss sich der Magistrat, die Serien ab 1. Mai 1922 zum Nennwert, also für 1,50 Mark je Serie, abzugeben. Das Bankhaus Reinhold Steckner, dem dieses Angebot zuerst unterbreitet wurde, lehnte ab, da in letzter Zeit überhaupt keine Nachfrage bestanden hatte. Am 6. Mai 1922 wandte man sich über die heimische Presse an die hallesche Öffentlichkeit. Das brachte zumindest einen kleinen Fortschritt, denn nach entsprechenden Bestellungen konnten

am 8. Mai 1922 wenigstens 4.900 Serien an sechs Abnehmer übergeben werden.

Gleichfalls am 8. Mai 1922 wurden die nun noch verfügbaren 8.000 Serien zum Nennwert folgenden Notgeldhandlungen avisiert:

- Firma Robert Ball Nachfl., Berlin
- Firma Pape & Lammers G.m.b.H., Hamburg
- Firma Wilh. Kittel, Camburg a. Saale
- Firma Hans Tripp & Co., Nürnberg
- Firma Rudolf Rath, Charlottenburg
- Firma Philipp Kessler, Dortmund
- Firma Kreth, Braunschweig
- Firma Willi Petersen, Hamburg
- Firma Münzen- u. Notgeld-Börse Theodor Tillner, Hannover

Nur drei von Ihnen zeigten überhaupt Interesse, forderten jedoch deutliche Rabatte bzw. Preise unterhalb des Nennwertes, die man von Seiten des Magistrats aber nicht gewähren wollte. Man kann also feststellen, dass sich der Markt für die Serienscheine in der Mitte des Jahres 1922 durch eine wahre Überflutung von allen Seiten doch schon recht gesättigt zeigte.

Neben den Problemen beim Verkauf der Serien gab es trotz aller Vorsorge auch einige Sorgen bezüglich der Umsatzsteuer. So liegt ein „Entwurf einer Umsatzsteuererklärung der Stadtgemeinde Halle, vertreten durch den Magistrat in Halle, zum Zwecke der Versteuerung von Entgelten, die für Luxusgegenstände der in § 21 des Gesetzes bezeichneten Art im Kleinhandel vereinnahmt worden sind“ vor. Darin war erst einmal für den Zeitraum des IV. Quartals 1921 und des I. Quartals 1922 nur der für 1.298 Serien eingenommene Aufschlag gegenüber dem Nennwert von je 1,20 Mark, in der Summe also 1.557,60 Mark, als Basis für die Steuer angenommen worden. Am 22. Januar 1922 erfolgte durch die Stadthauptkasse eine exakte Berechnung:

Für die Zwecke der Umsatzsteuererklärung für 1.10. bis 31.12.1921 betr. für mit Aufschlag zum Nennwert an Sammler abgegebenes Notgeld werden folgende Angaben gemacht:

a) direkter Verkauf der Unterzeichneten einschl. der städt. Sparkasse

1.988 Serien zu 3 M	5.964 M
50 Serien zu 2,70 M	<u>135 M</u>
	6.099 M

b) Abgabe an Händler

2.337 Serien zu 2,70 M	6.309,90 M
1.500 Serien zu 2,25 M	<u>3.375,- M</u>
	9.684,90 M

c) Abgabe zum kommissionsweisen Verkauf an Banken

Reinhold Steckner	5.000 Serien
H.F. Lehmann	1.375 Serien
Hallescher Bankverein	600 Serien
Commerz- u. Privatbank	<u>1.100 Serien</u>
	8.075 Serien zu 2,70 = 21.802,50 M
	Summe 37.586,40 M

(weiter auf der Rückseite:) Erlös	37.586,40
Nennwert 13.950 x 1,50 M	20.925,00
mithin Aufschlag	16.661,40

Es wurde Umsatzsteuer bezahlt, und zwar, wie einer späteren Abrechnung zu entnehmen ist, 1.020,00 Mark. Eine Steuerabrechnung für den Folgezeitraum fehlt ebenso, wie das erbetene und erwartete Ergebnis des Steuerstreites in Merseburg. Aus den dortigen Akten geht jedoch hervor, dass die Klage des Magistrats am Finanzgericht beim Landesfinanzamt in Magdeburg gegen eine Zahlung von 15% Luxussteuer auf die über dem Nennwert liegenden Einnahmen aus dem Notgeld ohne Erfolg blieb und auch die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung nichts einbrachte.

Am 13. Juli 1922 richtete der Halle'sche Magistrat an das

Umsatzsteueramt den Antrag, „uns in der dortigen Liste zu streichen, da ein Verkauf des Notgeldes mit Aufgeld in Zukunft nicht mehr stattfindet“.

Nachdem Anfang März noch sämtliche Scheine zu 10 Pfennig und 20 Pfennig als im Umlauf befindlich gemeldet worden waren, müssen kurz darauf doch verschlissene Stücke eingezogen worden sein. Jedenfalls wurden im Bericht über die Verneinungsaktion vom 15. Mai 1922 auch 12.000 Scheine zu 20 Pfennig und 6.000 Scheine zu 10 Pfennig, also Scheine im Wert von 3.000 Mark, als verbrannt angegeben. Im Widerspruch dazu steht allerdings die Angabe in der Schlussabrechnung vom 16. Januar 1923, wo nur ein Gesamtbetrag von 864,90 Mark an insgesamt eingelösten Scheinen zu 10 Pfennig und 20 Pfennig genannt wurde.

Für deutliche Aufregung und eine ganze Reihe von Aktivitäten sorgte das „Gesetz über die Ausgabe und Einlösung von Notgeld vom 17. Juli 1922“, das am 28. August 1922 in Kraft trat. Sein Hauptinhalt bestand darin, dass alle umlaufenden Notgeldscheine innerhalb von drei Monaten gegen Erstattung des Nennwertes einzulösen seien und eine weitere Ausgabe sowie das in Umlauf-Setzen von Notgeld jeder Art, auch zu Sammelzwecken, verboten werde.

Nun hieß es wirklich schnell zu handeln, wenn man keinen Totalverlust der Restserien riskieren wollte. So war man bereit, einem Hubert Braun aus Köln 1.000 Serien für je 1,20 Mark, also 20% unter Nennwert, zu überlassen. Trotz aller Probleme dachte man in dieser Situation allerdings auch umsichtig an eigene Bedürfnisse:

Nach dem Reichsgesetz vom 17. Juli 22 ist damit zu rechnen, daß der Finanzminister demnächst die Vernichtung alles städtischen Notgeldes anordnet. Um nun einen kleinen Bestand für die eigenen Akten, für Museen, für statistische Zwecke und dergleichen reservieren zu können, empfiehlt es sich der Stadthauptkasse und der Verwaltung des Zoologischen Gartens aufzugeben, 200 Stücke bzw. Serien jeder Notgeldsorte (auch der 10-Pfg.-Münzen) an das Finanzbüro abzugeben.

Danach schrieb man am 25. August 1922 nochmals sieben der Firmen an, denen man schon am 8. Mai ein Angebot unterbreitet hatte, und nannte ihnen den auf 20% unter Nennwert reduzierten Preis, den man auch Hubert Braun aus Köln eingeräumt hatte:

Der Restbestand von 7.000 Notgeldserien soll zu Sammelzwecken möglichst sofort verkauft werden. ... Sollten Sie Interesse an dem Gesamtbestand oder einem Teil desselben haben, bitten wir um Mitteilung bis spätestens zum 27. ds. Mts. 1.000 Serien kosten 1.200 M.

Diesmal gab es wenigstens eine positive Antwort, und zwar das folgende Telegramm der Firma Pape & Lammers G.m.b.H. Briefmarken- und Notgeld-Kontor in Hamburg:

offerierte 7.000 Notgeldserien kaufen fest haelfte zahlbar bei eintreffen 2 haelfte spaetestens in 4 Wochen = papelamm.+

Nachdem tags darauf das Telegramm brieflich bestätigt wurde, war der Magistrat wohl froh, den Verkauf doch noch zuwege gebracht zu haben. Eine Notiz vom 1. September 1922 lautet:

Der Rest von 6.242 Serien Notgeld (10- u. 20-Pfg.-Sch.) ist heute in 4 Paketen unter Einschreiben an untenstehende Adresse abgegangen. ...

Am 11. September 1922 erhielt man zwar per Postkarte eine Eingangsbestätigung, die vereinbarte Hälfte des Kaufpreises blieb aber aus. Auch eine Mahnung vom 21. September 1922 brachte zunächst keinen Erfolg. Nach der Forderung zur Begleichung der nunmehr vollen Kaufsumme von 7.490,40 Mark am 6. Oktober 1922 schien sich auch nichts getan zu haben. Nach erneuter Rückfrage stellte sich jedoch heraus, dass der Betrag zwischenzeitlich eingegangen, versehentlich aber bei der Umsatz-Steuerkasse vereinnahmt worden war. Am 18. Oktober 1922, etwas mehr als ein Jahr nach der Fertigstellung der knapp 30.000 Serien, war ihr Verkauf endlich abgeschlossen.